Magnús Pétursson, Joachim Neppert, Elementarbuch der Phonetik, Helmut Buske Verlag, Hamburg 1991. 211 Seiten.

Wie schon der Titel des Buches besagt, betrachten die beiden Autoren ihr Werk als eine Einleitung in die allgemeine Phonetik. Obwohl es viele Bücher gibt, die sich mit diesem Gebiet befassen, sind beide Wissenschaftler mit den vorhandenen Lehrbüchern der Phonetik unzufrieden und sie haben darum ein Buch für Studierende der Allgemeinen und Angewandten Phonetik und für Studierende der Hör- und Sprachbehinderten-pädagogik verfaßt, das ihren Vorstellungen entspricht.

Das Buch besteht aus vier Teilen.

Im ersten Teil werden die allgemeinen Grundbegriffe der Phonetik behandelt. Das 1. Kapitel befaßt sich mit den Erzeugungsprozessen des Sprechens, darunter wie erfahren wir Sprache, was ist Phonetik, die phonetischen Teildisziplinen, mit dem wissenschaftssystematischen Standort der Phonetik, mit einigen Bemerkungen zur Forschungsmethodik. Schon aus diesem ersten Kapitel wird ersichtlich, daß die beiden Autoren, obwohl sie Grundbegriffe behandeln, sie keineswegs vereinfachen, sondern mit dem Hintergrund des Wissenschaftlers, dem die Phonetik unter den verschiedensten Aspekten und verschiedener Arten gut bekannt ist, so daß die Arten kurz vorgestellt und die Beziehungen untereinander erklärt werden. Die Autoren geben zu, daß die Phonetik heutzutage schon so sehr entwickelt ist, daß kein Forscher in allen ihren Bereichen und Disziplinen bewandert sein kann.

Im 2. Kapitel "Das phonetische Ereignis der Sprache" werden solche Begriffe wie der zweigliedrige Aufbau der Sprache, die Sprachlaute und ihre Darstellung, das sprachliche Zeichen, Inhalt und Ausdruck besprochen.

Im 3. Kapitel "Die Sprache im Kommunikationsakt" werden 11 Stufen der Kommunikationskette vom Sprecher zum Hörer geschildert, was auch schematisch dargestellt wird. In diesem Zusammenhang wird auf die Wichtigkeit der Redundanz des sprachlichen Signals hingewiesen und auf die drei Arten des Rückmeldemechanismus, der dem Sprecher ermöglicht, das Gesagte zu prüfen – ein Bereich der in der Phonetik gewöhnlich nicht so genau behandelt wird.

Der zweite Teil behandelt "Die Erzeugungsprozesse des Sprechens". Das heißt, daß im 4. und 5. Kapitel die Atmungsorgane, Atmung und Luftströmungsprozesse und die Phonation geschildert werden, – alles auf Grund detaillierter anatomischer und

physiologischer Beschreibungen und bildlicher Darstellungen der Knochen und Muskeln von Zwerchfell und Brustkorb aus durch Kehlkopf und Mundhöhle bis zu den Lippen. Aus der am Ende erwähnten Literatur aus diesem Bereiche entnehme ich, daß die Autoren dabei die neueste Forschung aus den Bereichen der Medizin, Physik und Psychologie miteinbezogen haben. Die Beschreibungen, wie alle die Knochen und Muskeln mit ihren lateinischen Namen funktionieren, sind für den Phonetiker zwar ein interessanter Lesestoff, doch kann ich mir nicht vorstellen, daß die Kenntnisse sie auswendig aufzuzählen viel zum besseren Verständnis des Problems beitragen würden. Wäre es hier nicht zweckmässiger, sich auf das Verstehen der Funktionen zu beschränken? Die Defektologen behandeln diesen Stoff ohnehin noch gesondert. Das gleiche gilt für den 1. Teil des 6. Kapitels, der sich mit der Artikulation befaßt, und teilweise auch für das 9. Kapitel, wo das Gehirn beschrieben wird.

Äußerst ergiebig scheint mir der zweite Teil des 6. Kapitels, so z.B. die Übersichtstabelle der Artikulationsorgane und ihre Bewegungsmöglichkeiten, die Erläuterungen der Unterschiede zwischen Vokalen und Konsonanten, die Beschreibungen der Artikulationsmodi und die Ausführungen über gelegentliche und inhärente Stimmhaftigkeit. Beide Forscher sind sehr genau, sie korrigieren die oberflächliche Ausdruckweise mancher Phonetiker, und ergänzen sie mit ihren eigenen Erkenntnissen oder denen anderer, alles ist durchdacht, man fühlt daß diese Seiten des Buches auf Erfahrungen gründen, daß das Gesagte "erlebt" ist, up-to-date, voll von Verbesserungen bekannter Definitionen. Pauschale Urteile werden bekämpft. Die Autoren erläutern, was ein linguistischer Ausdruck bedeuten kann, und präzisieren, wie und in welcher Bedeutung sie ihn gebrauchen. Solche Stellen sind besonders nützlich. Als Einführung in die Phonetik ist der Text keinesfalls eine einfache Lektüre, die Ausdrucksweise ist stellenweise trotz ihrer Exaktheit und Klarheit oder gerade deswegen gedrängt und setzt gewisse linguistische Vorkenntnisse voraus. Der kursive Druck inhaltlich wichtiger Begriffe hilft den Studierenden durch größere Übersichtlichkeit und erleichtert die Bewältigung des Lehrstoffes. Es wird immer angegeben, wo eine ausführlichere Auskunft über ein Problem zu finden ist.

Ich möchte hier eine kleine Randbemerkung machen: die Autoren unterscheiden zwischen fallenden und steigenden Diphtongen (S. 107) sowohl vom artikulatorischen als auch vom prosodischen Standpunkt aus. Wäre es nicht um einer größeren Klarheit willen besser, bei der artikulatorischen Klassifizierung sich anderer Ausdrücke zu bedienen und zwischen schließenden (?) (closing) und öffnenden (?) (opening) Diphtongen zu unterscheiden?

Der dritte Teil "Schallformen sprachlicher Kategorien" befaßt sich im 7. Kapitel auf 26 Seiten mit der akustischen Phonetik. Es werden Grundbegriffe erläutert wie die Entstehung des Sprachschalls, periodischer und nicht-periodischer Schall, der Unterschied zwischen Klang und Rauschen, Resonanz und Filterung, Formanten und Spektra von Vokalen und Konsonanten, alles schön übersichtlich doch in so gedrängter Form, daß gute Vorkenntnisse der akustischen Physik vorausgesetzt werden.

Das 8. Kapitel über Suprasegmentalien enthält in der Einleitung alle hierfür üblichen Angaben. Bei der Satzintonation werden außer den Veränderungen der Tonhöhe (Grundfrequenz) noch die anderen Erscheinungen, die zur Satzintonation beitragen, erwähnt: Dauer, Intensität, Klangfarbe, Pause, Tempo, Stimmqualität, Musikalität (was wird darunter verstanden?) und Emphase. Meiner Meinung nach ist ein langsamerer Frequenzfall in längeren Intonationseinheiten als in kürzeren der Tatsache zuzuschreiben, daß der Sprecher die Tendenz hat, in seinem Normalfrequenzbereich zu verbleiben, ungeachtet der Länge der Intonationseinheit. Sie erläutern in Kürze, wie es zu einer Klangerhöhung in der Kehle kommt, warum die fallende Intonation die ökonomischste und darum die natürlichste (unmarkierte) Intonation ist; weiter wird von der häufigen doch nicht unbedingten Verknüpfung der steigenden (markierten) Intonation mit Fragesätzen gesprochen und über den Fokus.

Im Zusammenhang mit dem Akzent (Wortbetonung) werden die Elemente behandelt, die zur Gesamtwirkung, zum Akzent, beitragen. Bei den sogenannten Tonsprachen ist es die Wortmelodie, der Worttonverlauf, der den Hauptanteil hat. Unter den Tonsprachen Europas vermiße ich das Slowenische, obwohl sonst alle der Reihe nach aufgezählt werden. Kurz und verständlich werden auch die verschiedenen Arten der Tonsprachen erläutert.

Die More und die Morensprachen werden etwas anders als gewöhnlich aufgefaßt, es ist eine Grundfrequenzveränderung in einem Realisierungsbereich der kleiner als der eines Segments ist.

Ebenso bündig wird die Lautquantität behandelt, die bedeutungsunterscheidenden Charakter hat. Im Zusammenhang damit werden die bekanntesten Sprachen mit Quantitätsunterscheidungen, bezüglich ohne Quantitätsunterscheidungen, aufgezählt. Das Buch ist "ein Elementarbuch der Phonetik" und beide Autoren weichen geschickt den phonologischen Problemen aus; wo aber dies nicht geht, werden sie auf eine einfache allgemein linguistische und so leicht verständliche Art erklärt.

Der vierte Teil behandelt die "Neurophysiologischen Funktionen und Wahrnehmung der gesprochenen Sprache", die das letzte Glied in der Kommunikationskette bilden.

Im 9. Kapitel "Anatomische und physiologische Voraussetzungen der auditiven und motorischen Sprachverarbeitung" werden die Anatomie, Histologie und Physiologie der Steuerung- und Perzeptionsorgane beschrieben.

Interessant sind die Forschungen über die Sprachverarbeitung im Gehirn, die der Japaner Tsunoda zusammengefaßt hat (1984), daß wir in den europäischen Sprachen isolierte Vokale in beiden Hemisphären gleichermaßen verarbeiten, in den Sprachen der austronesischen Sprachfamilie und im Japanischen werden sie hingegen nur links verarbeitet; doch ist dies nicht genetisch-, sondern kulturbedingt. Vokale in Wörtern und Konsonanten werden in allen bisher untersuchten Sprachen ausschließlich in der linken Hemisphäre verarbeitet, was auf eine enge Verbindung mit den Lexemen verweist.

Im 10. und letzten Kapitel erörtern die Autoren einige Theorien der Sprachperzeption. Seitdem die technische Möglichkeit zur Erzeugung synthetischer Sprache besteht, ist zum ersten Mal in der Geschichte der Phonetik eine systematische Suche nach den Perzeptionsindizien der Sprache möglich. Es ist nunmehr möglich, einzelne Signalelemente, wie z.B. Transitionen, Explosionsschall und Zeitunterschiede systematisch zu variieren und zu kombinieren und sie so auf ihre sprachperzeptuelle Relevanz hin zu untersuchen. Die gleiche akustische Einheit kann verschieden perzipiert werden und verschiedene akustische Ereignisse können als gleichartig wahrgenommen und bewertet werden. Die Forschungsergebnisse aus diesem Bereiche haben gezeigt, daß es in der Phonetik keine Invarianten gibt, daß sie nur in den Bereich der Wahrnehmung gehören, daß der Kontext bei der Wahrnehmung der Laute eine wichtige Rolle spielt und daß der Unterschied zwischen der Reizspezifizität und der Reaktionspezifizität berücksichtigt werden mußte.

Die Autoren erörtern noch einige Sprachperzeptionstheorien und betrachten die Motorthorie der Sprachperzeption als grundlegend und die verschiedenen gegenwärtigen auditiven Theorien im großen und ganzen als willkommene Ergänzungen dazu.

Sie beenden ihr an Informationen überaus reiches Buch mit der Feststellung, daß der Sprachperzeptionsprozess noch immer der am wenigsten erforschte Bereich der Kommunikationskette ist und daß auf diesem Gebiet neue Entdeckungen zu erwarten sind, die uns unsere Ansichten und unser Verständnis dieser Prozesse gründlich verändern und erweitern könnten.

Tatjana Srebot Rejec